

ZUSAMMENFASSUNG

Das zur Römerzeit ländlich besiedelte Umland der Tuffbergwerke im Krufter Bachtal zwischen Andernach und Mayen stellt den Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation auf Basis der archäologischen Hinterlassenschaften dar. Der Bearbeitungsraum befindet sich linksrheinisch im vulkanisch geprägten Neuwieder Becken westlich von Koblenz.

Der Abbau hauptsächlich untertägiger Tuffsteinschichten diente seit der frühen römischen Kaiserzeit zur Produktion von Baumaterial und wurde von militärischen und zivilen Steinbrechern im großen Stil betrieben. Benachbart lagen bedeutende Zentren antiker Mühlstein- und Keramikindustrien, deren Exportraum von der Schweiz bis nach Großbritannien reichte. Die Wirtschaftsregion war durch den nahe gelegenen Hafen von Andernach am Rhein logistisch hervorragend angebunden. Welche Auswirkungen die Industrien auf die Entwicklung der ländlichen Besiedlung über die gesamte römische Epoche hatten, ist ein Aspekt, der in dieser Dissertation fokussiert wurde.

Seit Langem sind der Forschung bemerkenswerte römische Fundplätze aus der Pellenz bekannt, die jedoch weitestgehend isoliert, von dem gesamten Siedlungsgefüge getrennt, behandelt wurden¹²⁶⁸. Die umfassende Aufnahme aller bis 2011 bekannten Fundstellen ergab den außergewöhnlichen Kenntnisstand von 121 lokalisierten, römischen Siedlungsfundstellen innerhalb des rund 90 km² großen Arbeitsgebietes. Dieser gute Informationsstand ist maßgeblich dem modernen Abbau der Bims- und Tuffvorkommen im 20. Jahrhundert zu verdanken.

Die datierbaren Fundplätze wurden hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung von der Spätlatènezeit bis zur Spätantike in den sechs Phasen kartografisch festgehalten. Im Rahmen dieser Arbeit konnten mittels der Beigabenensembles aus 48 Brandgräbern drei chronologische Phasen zwischen der augusteischen und dem mittleren 2. Jahrhundert definiert werden, die damit einer differenzierten Analyse der Siedlungsentwicklung zur Verfügung stehen. Dies stellt einen Fortschritt für die Erforschung der ländlichen Besiedlung im ehemals osttreverischen Stammesgebiet dar. Auf Basis von Funden aus Siedlungen und Gräbern konnten drei weitere Phasen zwischen dem mittleren 2. Jahrhundert und dem mittleren 5. Jahrhundert unterschieden werden, die sich im Wesentlichen mit den bestehenden Chronologiesystemen aus Vergleichsräumen, wie der Aldenhovener Platte und der westlichen Vulkaneifel, decken.

Das Material, das in einem antiquarischen Teil eingehend behandelt wird, gliedert sich in das aus dem Rheinland und Trierer Umland bekannte Fundspektrum ein. Hervorzuheben sind außergewöhnliche Bronzebeschläge des 1. Jahrhunderts, die aus einem Hortfund aus Saffig stammen.

Die Pellenz war während der Spätlatènezeit weiträumig mit Einzelgehöften besiedelt. Es handelt sich um eines der wenigen erforschten Gebiete, in dem der bruchlose Übergang der Siedlungsplätze von der späten Latènezeit in die römische Zeit auf einer breiten Materialbasis bereits nachgewiesen wurde¹²⁶⁹. Ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Region war die Herstellung von Handmühlen aus Basalt. Herstellung und Export wurden von der keltischen Bevölkerung bereits in der Latènezeit betrieben. Mit der augusteischen Germanienoffensive wurde das Militär der Hauptabnehmer von Mayener Basaltmühlen, deren Produktion weiterhin in der Hand der autochthonen Werkstätten war. Mit dem römischen Militär kam ein neuer Wirtschaftszweig hinzu: Für das Bauprogramm von Kaiser Augustus wurde erstmals Stein für Architektur nördlich der Alpen

¹²⁶⁸ 1983 wurde der Artikel »Römer in der Pellenz« von Klaus Schäfer und Martin Bemann veröffentlicht, der ausdrücklich im Sinne einer »Einführung« erstmals einen Katalog zu

Fundstellen im Landkreis Mayen-Koblenz und erste Synthesen zur Besiedlung in der Römerzeit vorlegte.
¹²⁶⁹ Oesterwind 1989, 149-152. – Bockius 1992, 166.

gebrochen. Besonders gut eignete sich Laacher See-Tuffstein, der im ältesten, erhaltenen Steinbauwerk Deutschlands, dem Ubiermonument in Köln (um 5 n. Chr.), verbaut ist.

Die Kontinuität der lokalen Oberschicht in der Pellenz konnte anhand eines Gräberfeldes in Trimbs nachgewiesen werden, wo in spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit (Phase 1) dem Fundmaterial eine Akkulturation abzulesen ist. Die Importe von italischer bzw. früher südgallischer Terra sigillata sind nur in Ausnahmefällen in reichen Grabausstattungen belegt, deren Handelsströme offenbar kaum die Pellenz erreichten. Vielmehr dominierte Belgische Ware ab mittel-/spätaugusteischer Zeit das Fundspektrum, die teilweise die Formen italischer Terra sigillata-Gefäße imitierte. Ebenfalls sind Bronzegefäße in wohlhabend ausgestatteten Gräbern belegt, die das gewöhnliche Inventar mit Töpfen und Tellern aus Belgischer Ware sowie glattwandigen Krügen ergänzen.

Wichtige Fundplätze zur Frage der Kontinuität und Entwicklung der spätlatènezeitlichen Wohnplätze stellen die Siedlungen Kruft »Am Kendel« und »Bruchgarten«/»Neuwiese« innerhalb des römischen Tuffabbaureviers dar, die zwischen 1986 und 1994 im Rahmen von Notgrabungen in Ausschnitten durch die GDKE Koblenz dokumentiert wurden. Die Fundbearbeitung dieser beiden Ausgrabungen muss aufgrund des Umfangs zukünftigen Arbeiten vorbehalten bleiben. Gleichwohl können an dieser Stelle die Pläne der zentralen Grabungszonen vorgelegt werden, die spannende Fragen zum Charakter dieser Siedlungen aufwerfen. Die Aufeinanderfolge von Holz- und Steingebäuden ist bei beiden Fundstellen gegeben, weiterhin wurde bei der Siedlung »Am Kendel« Keramik in Latènetradition gefunden, was auf eine Kontinuität hinweist. Zahlreiche Halbfabrikate sowie Tuffabschläge lassen hier eine Steinmetzwerkstatt erkennen¹²⁷⁰. Wie es scheint haben sich an beiden Fundstellen aus ländlichen Siedlungen der vorrömisch-frührömischen Zeit während der mittleren Kaiserzeit oder vielleicht erst in der Spätantike Bergbausiedlungen entwickelt.

Unter römischem Truppenkommando wurde Tuffstein für den Kastell- und Städtebau gebrochen. Hierfür liegen im Arbeitsgebiet Inschriften auf Altären und Parzellenmarkierungen erst aus domitianischer bis hadrianischer Zeit vor. Die Anwesenheit von militärischen Steinbrechern bereits in augusteischer Zeit ist indes durch das Ubiermonument hinreichend belegt. Die Verbundarbeit von militärischen und peregrinen Steinbrechern war wahrscheinlich von Beginn an aufgrund mangelnder Arbeitskräfte notwendig. Vergleiche mit anderen Steinbrüchen des Imperiums zeigen, am Mons Claudianus inschriftlich belegt, dass die einheimische Bevölkerung in der Technik des Abbaus angelernt wurde und unter militärischem Kommando in den Steinbrüchen arbeitete¹²⁷¹. Spätestens ab tiberischer Zeit sind die Tuffaschenkisten Beleg für die zivil betriebenen Bergwerke.

Eine Verdichtung von Siedlungsplätzen zwischen 20/25 und 70/80 n. Chr. und die weite Verbreitung von gehobenen Bestattungen lassen den wirtschaftlichen Aufschwung in der Region erkennen, der aus dem Steinabbau, der Logistik sowie der Versorgung des Militärs und der florierenden *vici* von Andernach und Mayen mit Nahrungsmitteln hervorging.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts finden sich in der Rheinzone neue Grabmonumenttypen, deren Herstellung einer Werkstatt in Andernach zugeschrieben wird, die als Dependance von Mainz angesehen wird¹²⁷². Trends im Grabbau wurden in der Pellenz schnell adaptiert, die der Oberschicht mit einheimischer Tradition als Repräsentationsmedium ihres Status dienten. Diese befinden sich nicht auf den Gräberfeldern der spätlatènezeitlichen »Adelsfamilien«, sondern scheinen Neugründungen zu sein, die auf starke Umstrukturierungsprozesse bei der autochthonen Gesellschaft in der frühen römischen Kaiserzeit schließen lassen.

Aufbauend auf den Erkenntnissen zu den Römerstraßen von Josef Hagen konnten anhand der Kartierung der bekannten römischen Fundstellen weitergehende Schlüsse zum Verlauf des römischen Straßennetzes

¹²⁷⁰ Giljohann 2012, 252-254.

¹²⁷² Vgl. Scholz 2012, 192.

¹²⁷¹ Vgl. Stoll 2001, 215. 245. 392.

gezogen werden. Bekanntermaßen wurden vorzeitliche Wege während der römischen Zeit durch fest angelegte Straßen ersetzt. Zu den ersten gehörten mit Sicherheit die wichtigen Handelsstraßen von Mayen nach Andernach. Die Ausbauphasen des Straßennetzes lassen sich allerdings im Detail für diesen Raum nicht mehr rekonstruieren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die gehobenen Bestattungen im Umland der Tuffbergwerke den sozialen Aufstieg einer breiten Mittelschicht anzeigen. Von diesem heben sich wenige Familien ab, die sich Grabmonumente aus importiertem Kalkstein aus Lothringen leisten und ihren Status demonstrieren, den sie wohl der neuen Macht am Rhein und der neuen Steinindustrie zu verdanken haben. Die gegenläufige Entwicklung, so scheint es, ist bei der spätkeltischen Oberschicht zu beobachten. Eine Fortsetzung der treverischen Traditionen wird im kontinuierlichen Belegen der spätlatènezeitlichen Grabgärten und durch die Beigabe von zahlreichen Objekten bis in flavische Zeit deutlich. Danach sind hier keine Gräber sicher nachgewiesen, was auf einen Bruch in der Besiedlung, zum Zeitpunkt der Entmachtung des »Treverer-Adels« nach dem niedergeschlagenen Bataveraufstand, hindeuten könnte.

Drei Bustumsbestattungen von Männern im 1. Jahrhundert folgen mit umfangreichen Grabbeigaben lokalen Traditionen und zeigen zugleich durch die Bestattungsweise den Einfluss römischer Militäreinheiten. Möglicherweise handelt es sich bei dem frühflavischen *bustum* mit Pferdegeschirr, in der Nähe des bekannten *tumulus* aus Nickenich, um das Begräbnis eines Veteranen einer Reitereinheit¹²⁷³.

Das Ende des Romanisierungsprozesses findet in der Pellenz während der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts relativ spät statt. Dies belegen der Ausbau der Villen in Stein und die Reduzierung der Beigabenzahlen in den Begräbnissen.

Luftbilder, die in den 1960er Jahren von I. Scollar und A. Martin aufgenommen wurden und Informationen zur Struktur und Größe von drei Villenanlagen im Arbeitsgebiet geben, waren bislang in der Forschung nicht zur Kenntnis genommen worden. Deren Auswertung und Verknüpfung mit Funden aus einer Altgrabung und von Oberflächenprospektionen stellen einen Erkenntnisgewinn zur Verteilung und Hierarchie der Siedlungsstellen in diesem Kleinraum dar. Zwei unterschiedlich gestaltete Siedlungskomplexe, davon einer nur in Teilen, der andere mit einer 1 ha großen Hoffläche durch Luftbilder erfasst, befanden sich in Nachbarschaft einer 1884 ergrabenen Villa, in die Fragmente eines Grabpfeilers aus Lothringer Kalkstein verbaut waren. Die Berechnung von möglichen Wirtschaftsarealen mittels Voronoi-Polygone ergab für diesen Gutshof eine Fläche von mind. 80 ha. Aufgrund von Überlieferungslücken ist die Aussagekraft der Flächenberechnung eingeschränkt, jedoch haben sich für die kleinen Streuhofanlagen realistische Werte von knapp 50 ha ergeben.

Das Nebeneinander von kleinen Streuhofvillen und großen oder durch ihre Ausstattung als gehoben ausgezeichneten Villen lässt sich in der Pellenz erkennen. In dieser Struktur sind möglicherweise Latifundien und deren *coloni* zu sehen. Den Merkmalen reicher Villen des Typs 2 nach Henrich¹²⁷⁴, die durch das Vorhandensein von Grabmonumenten, Jupitergigantensäulen oder *tumuli* mit *dromos* erkennbar sind, werden hiermit in diesem Arbeitsgebiet auch Qanatwasserleitungen, teilweise mit monolithischen Leitungseinfassungen aus Tuffsteinelementen, hinzugefügt, deren aufwendige Konstruktion hohe Investitionen erforderte. Nach Berechnungen, die das Umland von Mayen miteinbeziehen, liegt die Dichte der Villen vom Typ 2 um fünf Mal höher als in der westlichen Vulkaneifel¹²⁷⁵.

Römische Wasserleitungen im ländlich besiedelten Raum sind inzwischen mehrfach in den Provinzen festgestellt worden. Die Kenntnis von 21 verschiedenen Wasserleitungen, von denen mehr als die Hälfte aufwendig in Qanatbauweise konstruiert wurde, ist aber dennoch bemerkenswert. Der gute Informationsstand ist der

¹²⁷³ Giljohann 2013.

¹²⁷⁴ Henrich/Mischka 2012.

¹²⁷⁵ Das westlich anschließende Gebiet wurde von Viktoria Baur im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens an der Universität

zu Köln bearbeitet. – Die vier Axialhofanlagen nördlich von Mayen wurden in diese Kalkulation miteinbezogen: Grünwald 2012, 173.

Sichtbarkeit von angeschnittenen Leitungen in den Bimsgrubenprofilen zu verdanken. Die Dichte der Fundstellen zeigt eine gehobene Gesellschaft an, die sich anhand der Fundorte vor allem da feststellen lässt, wo auch aufwendige Grabanlagen belegt sind, was nicht nur, aber vorwiegend auf das Tuffabbaurevier zutrifft. Für die mittlere Kaiserzeit darf davon ausgegangen werden, dass alle fruchtbaren Flächen landwirtschaftlich genutzt wurden. Berechnungen für die Getreideproduktion in der Pellenz ergaben, dass durchschnittliche Bedingungen ausreichten, um einen Überschuss an Getreide für die Bewohner der *vici* von Andernach und Mayen sowie die Steinbrecher in den Basaltsteinbrüchen und den Tuffbergwerken zu generieren.

Stark in Mitleidenschaft gezogen wurde die Region von den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts, von denen Brandschichten in mehreren Kellern und Reparaturen in Villen zeugen. Einen Abbruch der Besiedlung hat es im Folgenden nicht gegeben. In zahlreichen Fällen ist der Wiederaufbau an selbiger Stelle nachgewiesen; nur im Einzelfall ist die temporäre Aufgabe zwischen dem mittleren 3. und späten 4. Jahrhundert belegt. Quellenkritische Überlegungen haben gezeigt, dass der Anschein eines Besiedlungsabbruchs im 3. und frühen 4. Jahrhundert aufgrund der weitgehenden »Bestattungsleere« forschungsstandbedingt ist. Inwiefern sich in diesem Zeitraum wirkliche Brüche oder Veränderungen in der Bevölkerung und ihrem Siedlungsverhalten ereigneten, lässt sich auf Basis des Materials nur ungenügend beantworten.

Der Schutz der Region durch ein dezentrales, mit Militär besetztes System von Höhenbefestigungen ermöglichte den Fortbestand der Besiedlung durch die Krisenzeit, die bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts anhielt. Zu Wohlstand kam die ländliche Besiedlung zwischen Andernach und Mayen nachweisbar jedoch erst wieder ab valentianischer Zeit, in der die Grenzsicherung durch Neu- und Ausbau von Kastellen am Rhein weitere Germaneneinfälle bis zum frühen 5. Jahrhundert aufhalten konnte. Neben den Steinindustrien erblühte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auch die Herstellung von sog. Mayener Ware, ferner die Glasgefäßproduktion im Großraum Mayen. Funde, die mit einem germanischen Habitus in Verbindung gebracht werden, dokumentieren eine zunehmende ethnische Durchmischung der Gesellschaft im Verlauf des 4. Jahrhunderts. Die zahlreichen Tuffsarkophag-Bestattungen werden als Beleg einer breiten ökonomisch bessergestellten Bevölkerung gewertet. In den meisten Fällen befinden sich diese auf Gräberfeldern, die bereits in der frühen Kaiserzeit belegt wurden. Ein Prozess der Besiedlungsreduzierung fand im ländlichen Gebiet während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts statt.

Der Verlauf der Siedlungsentwicklung der Pellenz zeigt zwischen der mittleren Kaiserzeit und der Spätantike Parallelen zu der Aldenhovener Platte und der westlichen Vulkaneifel. Der Rückgang der Besiedlung ist nach den Germaneneinfällen im 3. Jahrhundert evident, wohingegen die Einfälle während der Mitte des 4. Jahrhunderts keine Auswirkungen auf die Siedlungszahl hatten¹²⁷⁶. Im Gegenteil, es lässt sich eine valentinianische Blütephase feststellen, die durch den Ausbau der Kastelle und *burgi* ermöglicht wurde¹²⁷⁷.

Zwischen dem mittleren 5. und mittleren 6. Jahrhundert sind keine Fundstellen im ländlichen Raum nachgewiesen. Angenommen wird der Rückzug der Bevölkerung teilweise in die *vici* von Andernach und Mayen, wo die Kontinuität von Romanen belegt ist. Erst für die merowingische Zeit gibt es wieder Nachweise von Gräberfeldern kleinerer Ansiedlungen in der Pellenz, die mehrheitlich einen Bezug zu spätantiken Siedlungsplätzen aufweisen und z. T. Funde mit romanischem Charakter erbracht haben.

Die kontinuierliche Besiedlung im ländlichen Raum zwischen Andernach und Mayen von der Spätlatènezeit bis in das 5. Jahrhundert hinein und die Anwesenheit wohlhabender Besiedlungsanteile zu Zeiten der großen Bautätigkeiten sind evident. Die Lebensgrundlage bildete neben der Stein- und Keramikindustrie die fruchtbare Beckenlandschaft, die es möglich machte, Getreideüberschüsse zu erwirtschaften. Nicht zuletzt war die logistisch vorteilhafte Lage nahe dem linksrheinischen Hafen in Andernach entscheidend für die Entwicklung der Besiedlung.

¹²⁷⁶ Vgl. Henrich 2006, 113-115.

¹²⁷⁷ Vgl. Lenz 1999, 73-74. – Henrich 2006, 108.